

Wenn Sie das Evangelium des vergangenen Sonntags noch in Erinnerung haben, diese Erzählung von den beiden Jüngern, die auf den Hinweis des Täufers Johannes Jesus nachliefen und dann von ihm nachhause eingeladen wurden, dann könnte das heutige Evangelium ein wenig Verwirrung verursacht haben. Denn während es am vergangenen Sonntag Andreas und ein Unbekannter waren, die als Erste zu seinen Jüngern berufen wurden, und dann erst einen Tag später auch Simon Petrus, so stellt unser heutiges Evangelium etwas anderes dar: Da werden erst Simon und sein Bruder Andreas von ihrer Arbeit weggerufen, und dann, etwas später, auch Jakobus und Johannes. Das ist aber eine deutlich andere Version der Berufung der ersten Jünger Jesu. Doch welche gilt jetzt?

Sowohl der Evangelist Johannes, von dem die Fassung des vergangenen Sonntags stammt, als auch Markus mit seiner heutigen Darstellung – beide haben gar nicht die Absicht, einfach nur ein konkretes Geschehen wiederzugeben. Gerade bei der Markusversion wird das dann deutlich, wenn man versucht, seinen Text einmal so zu hören, wie ihn Christen vor rund 2000 Jahren wohl gehört haben. Denn die haben sofort bemerkt, dass es hier auffallende Parallelen gibt zum Propheten Elija des Alten Testaments. Allein schon der eingangs erwähnte Hinweis: „Nachdem Johannes der Täufer ausgeliefert worden war...“ (V 14), ruft bereits ganz gezielt eine Gestalt in Erinnerung, die in ihrer äußeren Erscheinungsweise und seiner Lebensweise stark an diesen größten Propheten des Alten Testaments erinnert hat.

Dieser Elija war Prophet zur Zeit des Königs Ahab, der von seiner heidnischen Frau Isebel so sehr bestimmt wurde, dass er die Verehrung ihres kanaanäischen Gottes Baal in Israel zuließ. Elija leistete heftigsten Widerstand und zog sich so den Hass der Königin zu. Da diese aber an den Schalthebeln der Macht saß und Elija bald ziemlich alleine dastand, floh er schließlich in die Wüste. Dort durchlebte er eine heftige Phase der Resignation, aber dann auch seine berühmte Gottesbegegnung in einem „sanften, leisen Säuseln“ (1Kön 19,12).

Gott schickte diesen Elija wieder zurück nach Israel, verbunden mit dem Auftrag, Elischa zum Propheten zu salben, damit der bei ihm diesen wichtigen Dienst am Volk Gottes lernt, um einmal an seine Stelle zu treten und seinen Auftrag übernehmen zu können.

Auf seinem Rückweg traf Elija diesen Elischa, der gerade beim Pflügen war, und warf seinen Mantel auf ihn. Sofort ließ dieser alles stehen und folgte ihm nach, ohne sich von seinen Eltern zu verabschieden. (vgl. 1 Kön 19,19-21)

Damit fällt alttestamentliches Licht auf diese Berufungserzählung des Markus. Wie bei Elija, so geht auch bei Jesus vor der Berufung der ersten Jünger eine intensive Zeit in der Wüste, eine Zeit der Versuchung, der Gottesbegegnung unmittelbar unserem heutigen Evangelium voraus (1,12 f).

Damit wird bereits hier diese Reihenfolge zu einer wichtigen Aussage über die Rolle der Jünger. Er beruft sie, noch bevor er seine Verkündigungstätigkeit beginnt. Das bedeutet aber: Ihre Existenz entsteht nicht erst aus aktuellen, praktischen Erfordernissen und Notwendigkeiten; sie sind vielmehr engstens mit der Person Jesu und seinem Auftrag von Anfang an verbunden. Jesus hat nicht den Auftrag, im Alleingang das Heil zu schaffen, sondern zusammen mit Jüngern, die mithelfen, das neue Gottesvolk zu versammeln und zu leiten. Wie bei Elija sind solche Jünger für den Sendungsauftrag Jesu substantiell.

Genau darauf weist die Geschichte von Elija und Elischa hin. Die Aufgabe, die Elija als Prophet zukommt, ist so groß, dass ein Menschenleben gar nicht reicht, um sie zu bewältigen. Deshalb gibt ihm Gott diesen Elischa an die Seite, damit dieser von ihm lernt, um so den Auftrag des Elija weiterführen zu können, wenn dieser nicht mehr da ist; Elischa tritt dann an seine Stelle und setzt als Prophet nahtlos fort, was mit Elija begonnen aber noch lange kein Ende gefunden hat.

Jetzt wird bei der Berufung dieser vier Jünger heute im Evangelium einiges verständlicher. Auch sie werden von Jesus berufen, von ihm zu lernen, damit sie nach Ostern an seiner statt dort weitermachen können, wo er nicht mehr direkt eingreifen kann, damit sie so das Volk Gottes leiten auf den Weg zum Reich Gottes..

Gerade diese besondere Tatsache, dass es eben nicht der Wunsch und die Entscheidung der Jünger ist, sondern ausschließlich Gott selber, der auswählt und ruft, wird in der Darstellung des Evangelisten noch dadurch ganz besonders dick unterstrichen und herausgehoben, indem bei ihrer Berufung auf jegliches Zögern verzichtet wird – genau wie bei Elischa. Sie müssen ja nicht um eine Entscheidung ringen, weil ein anderer bereits entschieden hat.

Etwas später in diesem Evangelium wird dies noch einmal ausdrücklich bestätigt: Dort sendet Jesus seine Apostel zu zweit und mit Vollmacht aus, um genau das Gleiche zu tun, was er auch tut. Sie handeln an seiner statt. (vgl. 6,6b-13)

In dieser Berufungsszene des Evangelisten Markus wird etwas Wichtiges sichtbar. Berufungen entstehen nicht einfach aus Notwendigkeiten und Engpässen, denn die gäbe es ja in unserer Zeit zur Genüge. Berufungen in ein Amt als einen Dienst an Stelle des Herrn für das Gottesvolk, die entstehen aus einem Ruf des Herrn; er wählt, er sucht aus.

Dies bedeutet aber: Weder die Kirche, noch ein Papst haben das Recht, festzulegen, wem und unter welchen Bedingung ein Amt in der Kirche übertragen wird, ob ledig oder verheiratet, ob Mann oder Frau. Das steht der Kirche gar nicht zu, denn sie beruft nicht. Das einzige, was die Kirche zu tun hat, ist gründlich auszubilden und dabei zu prüfen, ob solche Berufungen echt sind. Sonst nichts.

Weil die Praxis allerdings eine ganz andere ist, stellt sich jetzt eine höchst bedenkliche Frage: Was bedeutet es, wenn es doch Gott ist, der Menschen beruft, aber die Kirche ihm dann frech entgegenhält: Die mögen wir aber nicht?